

chau

Dhau. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte

Herausgegeben von Christoph Marx
in Verbindung mit
Heike Bungert, Stephan Conermann,
Tilman Frasch, Christine Hatzky, Bärbel Kuhn,
Dietmar Rothermund und Klaus Vollmer

2. Jahrgang (2017)

**Sklaverei
in der Vormoderne**

Beispiele aus außereuropäischen Gesellschaften

Herausgegeben von Stephan Conermann



RÖHRIG UNIVERSITÄTSVERLAG
ST. INGBERT 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Redaktion: Stephanie Zehnle

© 2017 by Röhrig Universitätsverlag GmbH
Postfach 1806, D-66368 St.Ingbert
www.roehrig-verlag.de

Alle Urheber- und Verlagsrechte vorbehalten!
Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Mikroverfilmung,
Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Umschlag: Jürgen Kreher
Satz: Philipp Mathiak, Andreas Schorr
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany 2017
ISSN 2367-4385
ISBN 978-3-86110-638-8

INHALT

THEMA:

SKLAVEREI IN DER VORMODERNE. BEISPIELE AUS AUSSEREUROPÄISCHEN GESELLSCHAFTEN

Stephan Conermann

Sklaverei(en) in außereuropäischen vormodernen
Gesellschaften – ein paar Vorüberlegungen9

Michael Zeuske

Versklavte und Sklavereien in der Geschichte Chinas
aus global-historischer Sicht. Perspektiven und Probleme25

Antje Gunsenheimer

Doña Marinas Schwestern und Brüder.
Sklaverei in der aztekischen Gesellschaft.....53

Veruschka Wagner

Şirmerd, Mosiye und Payidār – Sklaven im frühmodernen
Istanbul, dokumentiert in den lokalen Gerichtsregistern83

Anna Kollatz

War Ṭahmās Ḥān ein Sklave? Abhängigkeit und ihre narrative
Verarbeitung in einer indo-persischen Lebensbeschreibung99

Jeannine Bischoff

Sklaverei auf dem Dach der Welt? Zur Anwendbarkeit
des Begriffes auf tibetische Bauern und Viehzüchter121

DIDAKTIK

Christian Grieshaber

Das Thema der chinesischen Sklaverei im Geschichtsunterricht.
Geschichtsdidaktische Potentiale einer *terra incognita*143

REZENSIONEN

- Wolfgang Reinhard, *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion, 1415–2015*, München 2016.
(*Dietmar Rothermund*)..... 159
- James Belich, John Darwin, Margret Frenz, Chris Wickham (Hg.), *The Prospect of Global History*, Oxford 2016.
(*Ulrike Kirchberger*) 162
- Wolfgang Reinhard (Hg.), *Weltreiche und Weltmeere. Geschichte der Welt, Bd. 3: 1350–1750*, München 2016.
(*Dietmar Rothermund*)..... 165
- Sebastian Conrad, Jürgen Osterhammel (Hg.), *Wege zur Modernen Welt. Geschichte der Welt, Bd. 4: 1750–1870*, München 2016.
(*Dietmar Rothermund*)..... 172
- Yasmin Khan, *The Raj at War. A People's History of India's Second World War*, London 2016 (originally: Oxford 2015).
Srinath Raghavan, *India's War*, London 2016.
(*Tilman Frasch*) 176
- Bart Moore-Gilbert, *The Setting Sun. A Memoir of Empire and Family Secrets*, London, New York 2014.
(*Felix Schürmann*) 179
- Jürgen Paul, *Lokale und imperiale Herrschaft im Iran des 12. Jahrhunderts. Herrschaftspraxis und Konzepte*, Wiesbaden 2016.
(*Stephan Conermann*)..... 182

Britt Ziolkowski, Die Aktivistinnen der Ḥamās. Zur Rolle der Frauen in einer islamistischen Bewegung, Berlin 2017. (Stephan Conermann)	186
Sarah Büssow-Schmitz, Beduinen im politischen Leben Ägyptens im 8./14. Jahrhundert, Wiesbaden 2016. (Stephan Conermann)	189
Bernhard Gißibl, The Nature of German Imperialism. Conservation and the Politics of Wildlife in Colonial East Africa, New York 2016. (Stephanie Zehnle)	192
Charles Laurie, The Land Reform Deception. Political Opportunism in Zimbabwe's Land Seizure Era, Oxford 2016. (Rita Schäfer).....	197
Julia Koch, Migration und religiöse Praxis. Gujarats sunnitische Muslime in den ehemaligen „Homelands“ Südafrikas, Bielefeld 2016. (Christoph Marx)	200
Rainer Oßwald, Sklavenhandel und Sklavenleben zwischen Senegal und Atlas, Würzburg 2016. (Stephan Conermann)	203
Elisabeth Engel, Encountering Empire. African American Missionaries in Colonial Africa, 1900–1939, Stuttgart 2015. (Ciprian Burlacoiu)	207
Ursula Prutsch, Enrique Rodrigues-Moura, Brasilien. Eine Kulturgeschichte, Bielefeld 2013. (Mario Peters)	210
AUTORENVERZEICHNIS	215
THEMENVORSCHAU	217

War Ṭahmās Ḥān ein Sklave? Abhängigkeit und ihre narrative Verarbeitung in einer indo-persischen Lebensbeschreibung

Anna Kollatz

Abstract. This paper analyses forms of dependency and their narrative representation in an 18th century North Indian ego-document. The case study focuses on Tahmas Khān Miskīn, 'the Poor', who as a child was kidnapped in his Turkish homelands and brought to the Punjab. He served at the court of the Punjabi governor and finally established himself as a rather independent member of Delhi military elite. His story offers the possibility to study both different forms of dependency Tahmas Khān went through, as well as the narrator's way of making sense of his story and its socio-political context. The texts struggles with social isolation, deprivation of a family and the lack of knowledge rather than the narrator's dependency. Loyalty towards the master, gaining knowledge and building new social belongings are the key strategies of sensemaking and gaining social recognition used in this context.

Mit der *Qissa-yi Ṭahmās Miskīn*¹ (auch bekannt als *Ṭahmāsnāma*)² liegt uns ein bisher wenig beachteter Text vor, der aus einer Anzahl

- 1 Die Transkription persischer Worte und Namen orientiert sich in diesem Beitrag an den Vorgaben der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. *Waw* wird als *w* wiedergegeben.
- 2 „Geschichte von Tahmās, dem Armen“ oder „Ṭahmās-Buch“. Der Text der *Qissa* ist in drei Handschriften erhalten: 1. Ms. London: British Library, Ms. Or 1918, umfasst 160 doppelseitig in gut lesbarem Nastalīq beschriebene Folia sowie ein vorgesetztes Inhaltsverzeichnis, das nicht von gleicher Hand wie der Haupttext zu stammen scheint. Ein Schreiber ist nicht vermerkt. 2. Ms. Calcutta: National Library, Jadunath Sarkar Coll., Ms. no. 174, ist als eine Kopie der Ms. London identifiziert (Indrani Chatterjee, *A Slave's Quest for Selfhood in Eighteenth-Century Hindustan*, in: *Indian Economic and Social History Review*, 37, 1, 2000, 53-86.). 3. Ms. Aligarh: Aligarh University, 'Abdus Salām Coll., Ms.

von Gründen interessant für die Erforschung von Abhängigkeitsverhältnissen auf dem südasiatischen Subkontinent ist. Der Text erscheint als eine von einem Zeitzeugen verfasste Regionalgeschichte des Punjab in der Zeit von ca. 1740–80 und umfasst neben zahlreichen historischen Informationen auch eine Lebensbeschreibung des Erzählers,³ der in der von ihm behandelten Zeit eine Reihe von Abhängigkeitsverhältnissen durchlief. Da uns außerhalb seiner eigenen Schriften⁴ keinerlei Informationen über Ṭahmās Ḥān überliefert sind,

no. 135, 2 und 3. Neben den genannten Handschriften existiert eine vergriffene Edition (Tahmas Khan, Muhammad Aslam, Tahmas'namah, Lahawr 1986). Eine Teilübersetzung ins Englische (Tahmas Khan, Setumadhava Rao Pagdi, Tahmas nama, the Autobiography of a Slave, Bombay 1967) ist als Grundlage für die Bewertung des Textes ebenso wenig geeignet wie die von Sir Jadunath Sarkar übersetzten Partien des Textes (Jadunath Sarkar, Fall of the Mughal Empire, Bd. 2, 1754–1771, Bombay 1991), da beide nur als sehr freie Übertragungen des Textes bezeichnet werden können, die zudem starke, nicht angezeigte Kürzungen enthalten. Grundlage für die in diesem Beitrag zitierten Textstellen und Übersetzungen ist die Ms. London, hier als QT abgekürzt. Alle Übersetzungen stammen von der Verfasserin dieses Artikels.

- 3 Dieser Beitrag unterscheidet zwischen einem nicht mehr rekonstruierbaren historischen Autor und dem *Erzähler*, der als einer dem Text zugehörigen Instanz im Sinne eines *implied author* aufzufassen ist, mithin als das Bild des (historischen) Autors, das durch den Text evoziert wird. Vgl. Wolf Schmid, Implied Author. Paragraph 1, in: Peter Hühn, John Pier, Wolf Schmid, Jörg Schönert (Hg.), The Living Handbook of Narratology, Hamburg 2013, <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/implied-author-revised-version-uploaded-26-january-2013> (Zugriff: 25.10.2016). Eine Einheit von Erzähler und Autor kann nicht belegt werden. Insofern sind Erzähler und Autor als voneinander unterschiedliche Instanzen zu betrachten.
- 4 Dieses sind eine *Diwān-i Miskīn* titulierte Handschrift, eine Sammlung von Dichtung des Autors (Ms. Asiatic Society of Bengal, Calcutta, Nr. P.S.C. 921) und ein Text mit dem Titel *Asbāb ul-Nağāt* (Asiatic Society Coll., Ms. Nr. P.S.C. 922), den der Autor als Lehrbuch für seine Söhne konzipiert hat. Beiden Texten fehlt laut Ivanow eine Autorangabe, Chatterjee (*A Slave's Quest*) hat sie jedoch als Werke des Ṭahmās Ḥān identifiziert. Im Januar 2017 war P.S.C. 922 nicht auffindbar, sodass die Verfasserin dieses Artikels den Text nicht in Betracht ziehen konnte. P.S.C. 921 ist eine umfangreiche Sammlung von Gedichten zu unterschiedlichen Themen. Die Hauptquelle für Informationen über den Autor bleibt damit die *Qissa* selbst. Als weitere, vermutlich verlorene Werke nennt der Erzähler in QT, F 8v ein *Aḥmad-nāma* titulierte Lehrbuch der türkischen

erscheint es umso wichtiger, den historischen Kontext seines Schreibens zu betrachten, um den Text darin verorten zu können. Dem ist der erste Teil dieses Beitrages gewidmet, der die in der *Qissa* gegebenen Informationen über das Leben des Erzählers in Dialog mit dem weiteren historischen Kontext der Region setzt. Im zweiten Teil des Beitrags wird anhand von Textbeispielen zwei Fragestellungen parallel nachgegangen: Zunächst geht es um eine Analyse der verschiedenen im Text behandelten Abhängigkeitsformen und ihrer Auswirkungen auf die dargestellte Biographie. Parallel dazu soll gezeigt werden, mit welchen narrativen Mitteln der Autor die Auswirkungen dieser Abhängigkeiten auf seine Biographie gestaltet, präsentiert und wertet. Im Sinne einer Narratologie als Kulturwissenschaft⁵ werden dazu Lesung und Analyse des Narrativs kombiniert mit einer historisch-kritischen Aufarbeitung des Kontextes von Autor und dargestelltem Geschehen. Als Zugang zum Begriff *Abhängigkeit* folgt der Beitrag dem Konzept eines *continuum of dependency* nach Eltis und Engerman.⁶ Auf analytischer Ebene wird die Anwendung der von Marcel van der Linden am Beispiel von *coerced labor* als einer Form von Abhängigkeit erarbeiteten Analysekriterien in der auf Textquellen basierten Analyse von Abhängigkeitsverhältnissen in der Vormoderne erprobt.⁷

Sprache, sowie das Fragment einer türkischsprachigen Lebensbeschreibung.

- 5 Zur Entwicklung des Feldes der kulturgeschichtlichen Narratologie vgl. Astrid Erll, Simone Roggendorf, Kulturgeschichtliche Narratologie. Die Historisierung und Kontextualisierung kultureller Narrative, in: Ansgar Nünning, Vera Nünning (Hg.), Neue Ansätze in der Erzähltheorie, Trier 2002, 73-114, dort 75f. Zur Überschneidung der Forschungsinteressen von kulturgeschichtlicher Narratologie und Mentalitätsgeschichte vgl. ebd., 98f.
- 6 Siehe z.B. David Eltis, Stanley L. Engerman, Dependence, Servility and Coerced Labor in Time and Space, in: Dies., The Cambridge World History of Slavery, Cambridge 2011, 1-21. Eltis und Engerman sehen Sklaverei im Sinne von *chattel slavery* als extremste Form von Abhängigkeit, von der aus bis zur vollkommenen Unabhängigkeit eines Individuums sich ein *continuum of dependencies* aufspannt, auf dem sich verschiedene Abhängigkeitsformen (wie etwa Leibeigenschaft, Schuldknechtschaft, Zwangsarbeit etc.) einordnen lassen.
- 7 Marcel van der Linden, Dissecting Coerced Labor, in: Ders., Magaly Rodriguez Garcia, On Coerced Labor. Work and Compulsion after Chattel Slavery, Leiden 2016, 293-322. Obwohl der Autor den Zugang über „Arbeit“ als Vergleichsgröße

Wir befinden uns im mittleren Drittel des 18. Jahrhunderts und bewegen uns in einem recht weiten geographischen Raum, der von der heutigen Osttürkei bis in den Punjab auf dem nördlichen Subkontinent reicht. Als seinen Geburtsort gibt der Erzähler ein Dorf nahe des Berges Ararat an, die ersten vier bis fünf Jahre nach seiner Gefangennahme befindet er sich im Tross verschiedener Herren, die weite Gebiete Irans und Transoxaniens durchziehen. Der Hauptteil der im Text berichteten Ereignisse spielt sich im Punjab ab, wobei Lahore und Delhi als wichtigste Zentren der Handlung zu nennen sind. Die politisch-militärische Lage in der vom Text abgedeckten Zeit im Punjab kann mit Recht als unübersichtlich und instabil bezeichnet werden. Das 18. Jahrhundert ist in der Region geprägt vom langsamen Machtverlust des Mogulreiches, der sowohl indischen als auch von außerhalb eindringenden Gruppen Raum für stetige Rivalität um die Vorherrschaft in der Region gibt. Zu nennen sind als wichtigste Gruppen, die auch im Text erscheinen: Die Truppen des (nominell) noch in Delhi herrschenden Moguln,⁸ die Marathas⁹ und die Sikhs¹⁰ als indische Kräfte, sowie die nach dem Tode Nādir Šāhs im heutigen Afghanistan entstehende Durrānī-Dynastie,¹¹ mit der der

wählt, lässt sich sein analytisches System auch auf die hier verwendete Konzeption von Abhängigkeit innerhalb eines *continuum of dependency* anwenden.

- 8 Der Beginn des Niedergangs des Mogulreiches wird häufig auf den Tod Aurangzīb 'Ālamgīrs 1707 datiert. Auch wenn das Mogulreich unter britischer Ägide noch bis zur Absetzung Bahādur Šāhs II (reg. 1838–58) nominell aufrecht erhalten blieb, gelang es seinen Herrschern schon bald nach 1707 nicht mehr, das Reich zusammenzuhalten. Vgl. z.B. G. S. Cheema, *The forgotten Mughals. A History of the Later Emperors of the House of Babar, 1707–1857*, New Delhi 2005; Ramesh Chandra Majumdar, *The History and Culture of the Indian People. The Maratha Supremacy*, Bombay 1977.
- 9 Zur Geschichte der Marathas vgl. z.B. Anant Ramachandra Kulkarni, *Maratha Historiography. Based on Heras Memorial Lectures*, New Delhi 2006; Stewart Gordon, *The Marathas. 1600–1818*, New Delhi 1993.
- 10 Anne Murphys Analyse des *Gur Sobha* gibt einen interessanten Einblick in Geschichtskonzeptionen im Punjab des 18. Jahrhunderts: Anne Murphy, *History in the Sikh Past*, in: *History and Theory*, 46, 3, 2007, 345-365. Für einen generellen Überblick vgl. z.B. Jagtar S. Grewal, *The Sikhs of the Punjab*, New Delhi 1995.
- 11 Eine Übersicht über die Gründung der Dynastie unter Aḥmad Šāh gibt Robert Nichols, *Aḥmad Shāh Durrānī*, in: Kate Fleet u.a. (Hg.), *Encyclopaedia of Islam*.

Gouverneur des Punjab Muʿīn al-Mulk Mīr Mannū,¹² Ṭahmās' erster indischer Besitzer, eng verbunden ist. Die Unübersichtlichkeit der politischen Lage wird noch dadurch verstärkt, dass Vertreter der in der Region ansässigen Elite, die zum Teil auch im Text der *Qissa* eine nicht unwesentliche Rolle spielen, häufig Loyalitäten wechseln und so mal auf der einen, mal auf der anderen Seite der vielfältigen Konfliktlinien zu finden sind. Die *Qissa* bietet nicht nur einen Einblick in die stetig wechselnden Allianzen und Feindschaften zwischen den genannten und weiteren Gruppen, sondern erlaubt es auch, das Leben eines dem ‚militärischen Mittelbau‘ Angehörigen in diesem Spannungsfeld nachzuvollziehen. Diese subalterne Perspektive macht den Text besonders interessant, ist sie doch ein bisher einzigartiges Zeugnis dieser Art.¹³

Quelle und Autor

Der Text der „Geschichte von Ṭahmās, dem Armen“ ist angelehnt an die Genrekonventionen von indo-persischen Historiographien.¹⁴ Er

THREE, Leiden 2015, http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_ei3_COM_24801 (Zugriff: 27.10.2016).

- 12 Zur Person vgl. Hari Ram Gupta, Disruption of the Mughul Empire, (e) The Sikh, in: Majumdar, Maratha Supremacy, 126-133 und Ders., (d) Invasions of Ahmad Shah Abdali, in: ebd. 123-126; C. Collin Davies, Aḥmad Shāh Durrānī, in: Encyclopaedia of Islam, 2. Auflage, http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_islam_SIM_0423 (Zugriff: 02.11.2016).
- 13 Die einzige moderne Beschäftigung mit der *Qissa* ist Chatterjee, A Slave's Quest, die eine ausführliche Kritik der älteren (Teil)übersetzungen und -analysen bietet. Der Beitrag betrachtet das Verhältnis zwischen dem Erzähler und Muḡalānī Bīgum. Der Text wird, zusammen mit einer weiteren Lebenserzählung eines indischen Sklaven, als Versuch der Konstruktion eines Selbst interpretiert.
- 14 Eine große Gruppe dieser Werke analysiert Stephan Conermann, Historiographie als Sinnstiftung. Indo-persische Geschichtsschreibung während der Mogulzeit (932–1118/1516–1707), Wiesbaden 2002. Zur Bedeutung von Genres im außereuropäischen und vormodernen Kontext vgl. Ders., Amr El Hawary, Was sind Genres? Nicht-abendländische Kategorisierungen von Gattungen, Berlin 2011.

beinhaltet eine Vorrede, teils in Versform,¹⁵ die Lobverse auf Gott, den Propheten Muḥammad und weitere islamische Vorväter enthält. Darauf beginnt der Text im Stil einer Universalchronik mit einem Kapitel zur Erschaffung Adams, das auch die frühe Geschichte des Islam abhandelt.¹⁶ Am Schluss dieses Kapitels findet sich eine Rechtfertigung der Niederschrift der Erinnerungen des Erzählers: Dies sei eine gottgefällige Tat, zeige doch seine Geschichte das Wirken göttlicher Gnade an einem, der „wie eine Palme ohne die Schönheit der Früchte des Wissens und der Kultur hoffnungslos war“.¹⁷ Anschließend beginnt die Lebenserzählung mit einem Kapitel über die Herkunft des Erzählers, die er nicht aus eigener Erinnerung, sondern aus durch Dritte zusammengetragenen Informationen zu rekonstruieren angibt.¹⁸ Die Berichte über sein eigenes Schicksal flicht der Erzähler teils in Kapitel ein, in denen er den allgemeinen Verlauf der Lokalgeschichte berichtet. Zum Teil präsentiert er sie auch als eigenständige Kapitel, die häufig als „Nachrichten über den Zustand des Verfassers“ oder „dieses Armen“ überschrieben sind.¹⁹ Der Text verzichtet als Augenzeugenbericht auf die Zitation von weiteren schriftlichen Quellen, sei es explizit oder implizit.

Ṭahmās Ḥān ist einer der vielen Autoren, über die keinerlei Informationen außerhalb ihres eigenen Werkes zu finden sind. Was hier referiert wird, muss also als Annäherung an eine Selbstrepräsentation des Autors verstanden werden, die von der historischen Person, die nicht mehr rekonstruierbar ist, abweichen kann. Daher wird im Folgenden nicht vom Autor,²⁰ sondern vom *Erzähler* Ṭahmās Ḥān gesprochen. Ṭahmās Ḥān gibt an, in der Region um den Berg Ararat im Osten der heutigen Türkei geboren worden zu sein. Da er schon als junges Kind aus seinem Heimatdorf Arzat entführt wurde, hat er

15 QT, F 3v-5v.

16 QT, F 5v-7r.

17 QT, F 7r.

18 QT, F 7r.-14v.

19 Vgl. z.B. QT, F 7r, 14v, 44r.

20 Der hier verwendete Autorbegriff orientiert sich an der Definition von Schönert, der den Autor als textexterne Instanz auffasst: Jörg Schönert, Author. Paragraph 1, in: Peter Hühn u. a. (Hg.), *The Living Handbook of narratology* (Zugriff: 30.10.2016). Zum Erzähler vgl. Anm. 2.

keinerlei Erinnerungen mehr an seine Herkunft, seine Eltern oder seinen Namen. Trotzdem gibt er zu Beginn seines Textes eine detailreiche Beschreibung seiner Entführung. Das Kapitel „Bericht über die Gefangennahme dieses Armen“ beginnt wie folgt:

Eines Nachts schlief ich behütet und sicher in unserem Haus, das nach der Sitte [der Gegend] gebaut und befestigt war, als plötzlich die Truppen des Nādir Šāh nach viertätigem Ritt [unser Dorf] attackierten und sich mit Tyrannei und Grausamkeit auf die Einwohner dieses Ortes stürzten. Sie plünderten, wüteten und verbreiteten Angst und Schrecken. Sie schlugen alles, was sie an Menschen und Vieh fanden ohne Gnade und töteten die Leute. Aus allen Winkeln der Stadt hörte man ein Schreien, Weinen und Klagen, dass es nicht zu beschreiben ist. Da stürzte sich ein Reiter auf uns, riss mich Armen aus der Umarmung meines Bruders und ergriff mich. Meine Mutter und mein Bruder rannten schreiend und weinend hinter mir her. Ein anderer Reiter schlug meinen Bruder mit dem Schwert, und meine Mutter eilte zu ihm hin. Bei der Gelegenheit ergriff mich der erwähnte Reiter, nahm mich auf sein Pferd und ritt [mit mir] davon. Ich weiß nicht, was danach mit meiner Mutter und meinem Bruder passierte und wie es ihnen geht. Denn plötzlich hatten die Türken (*turk*) frische Truppen und plünderten und raubten die Stadt aus. So ging es weiter, bis sie die ganze Stadtbevölkerung gefangen genommen hatten und zu ihren Lagern trieben. Nach drei Tagen erreichten sie das Lager von Nādir Šāh. Dieser befahl, dass alle Gefangenen, die die Truppen ergriffen hatten, vor ihn gebracht werden sollten. So wurde es ausgeführt, und er gab vielen Gefangenen die Freiheit. Aber der erwähnte Reiter versteckte mich vor allen Blicken und brachte mich in sein eigenes Haus. [...] Ein Befehlshaber über 300 Reiter namens Ḥarōṅḡī Bīg übernahm mich aus den Händen des Reiters, der mich ursprünglich gefangen hatte und der sein Bruder war, und nahm mich an Sohnes statt an. Er verwandte viel Freundlichkeit und Sorge auf mich und gab mir zwei Leute als Atabīks zu meiner Erziehung und Versorgung. Er gab mir den Namen Farāgir und

kümmerte sich mit vollkommener Freundlichkeit und Zärtlichkeit um mich, so, als wäre er wirklich mein richtiger Vater.²¹

Hierzu sei an dieser Stelle schon eine kurze Bemerkung zur Narrativität des Textes gestattet: Würden wir den historischen Autor und die Erzählinstanz Ṭahmās Ḥān als Einheit begreifen, entstünde schon hier ein Problem mit dem Anspruch der Faktualität, den der Text durchaus transportiert. Während aber der historische *Autor* Ṭahmās Ḥān im Text angibt, keine Erinnerungen an die frühe Kindheit zu haben, kann der *Erzähler* Ṭahmās Ḥān sehr wohl ein Narrativ dazu geben, das er mit stereotypen Schilderungen des Angriffs und der Plünderung füllt – etwa Unbeschreiblichkeit, Weinen und Klagen – und möglicherweise auch seine eigenen Erfahrungen als Militär einbringt. Wir haben an dieser Stelle also ganz deutlich zwei Instanzen, die sich zu Wort melden, den Autor als historische Person und den *Erzähler*, der den Text vorantreibt. Dies nun als Defizit an Faktualität zu entwerten oder zu unterschlagen, würde den Text unterschätzen. Nach seiner Entführung wird Ṭahmās dem Zugriff der Herrschaft entzogen, quasi unter der Hand versklavt. Während andere Gefangene befehlsgemäß Nādir Šāh vorgeführt und größtenteils von ihm freigelassen werden, geht der Erzähler direkt aus dem Besitz seines Entführers in die Hände von dessen Bruder über, der ihn „an Sohnes statt“²² annimmt und gut behandelt, was durch beispielhafte Erzählungen etwa über die rauschenden Festlichkeiten anlässlich der Beschneidung des Erzählers illustriert wird.²³ Nach dem Tod dieses Ziehvaters geht der Erzähler durch die Hände verschiedener usbekischer Herren, die ihn mal besser, mal schlechter behandeln. Im Bericht über diese Zeit betont der Erzähler die harten Bedingungen, unter denen der gesamte Tross bis Indien zog – nur die Hälfte der Mannschaft erreichte Multan²⁴ – und seine eigene, nun wesentlich schlechtere soziale Stellung.²⁵ Er ist

21 QT, F 13v-14r.

22 QT, F 14r.

23 QT, F 15r.

24 QT, F 22v.

25 Vgl. hierzu das Kapitel „Erzählung darüber, wie die beiden Ğam‘dārs des Heeres in Richtung der Stadt Multān zogen“, QT, F 21v.-22v.

kein geschätztes Familienmitglied mehr: Der Umgang seiner neuen Herren wird als „hartherzig“ und „streng“ beschrieben, häufige körperliche Züchtigungen werden erwähnt.²⁶ Ein Merkmal des Narrativs sind durchaus lebendige, wenn auch nur kurz aufscheinende Bilder, die dem Leser ermöglichen, sich in Situationen einzufühlen. So illustriert der Erzähler seine missliche Lage in den Händen der Usbeken mit einer Klage darüber, dass er gezwungen wurde, auf der Last eines Esels zu reiten, statt auf einem Pferd²⁷ und lässt den Leser wissen, eine ausführliche Beschreibung der Beschwerlichkeiten würde „dem Stift die Spitze abbrechen“.²⁸ In Indien angekommen, wird der Erzähler dem Gouverneur des Punjab zum Geschenk gemacht.²⁹ Im Haushalt des Gouverneurs wird der nun in Taimuras umbenannte Erzähler als Militär- und Verwaltungssklave ausgebildet. Er beschreibt die Ausbildung, auch das persönliche Verhältnis zum Gouverneur, sehr positiv. Es fällt die naiv-bewundernde Beschreibung des Reichtums des Gouverneurshofes ins Auge:

Auch jene Armen [d.h. der Erzähler und seine Kameraden] kamen an diesen den Plejaden gleichen Hof, der voll Glück und Harmonie ist, über und über geschmückt mit glänzendem Gold, sodass eine jede Zunge verstummt beim [Versuch der] Beschreibung dieses gesammelten Reichtums. Eines Tages wandte [der Gouverneur] sich gnädig an uns und fragte: „Sind außer euch noch andere Kinder mit den usbekischen Lumpen unterwegs?“ Er befahl, es sollten ungefähr zwölf weitere Kinder von diesen Leuten gebracht werden und es solle aus uns Kindern eine separate Gruppe gebildet werden. Man wies uns Plätze in der Residenz zu. Ein Mann namens Ğānī wurde dazu bestimmt, sich um uns zu kümmern. Zu den entsprechenden Zeiten erhielten wir Essen aus der Palastküche, und es wurde so viel Essen gebracht, dass

26 QT, F 22r.

27 QT, F 22r.

28 QT, F 21r.

29 QT, F 22v.; 28v. Hier werden die Usbeken entwertend dargestellt, indem sie in der direkten Rede des Gouverneurs als „Lumpen“ (*murdārān-i muğālī*) bezeichnet werden.

wir kräftig zulangen konnten und auch noch etwas übrig blieb. Auch gute Kleidung und andere notwendige Dinge erhielten wir im Überfluss.³⁰

Wieder nutzt der Autor ein Unbeschreiblichkeitstopos, die Darstellung der guten Lebensverhältnisse wirkt im Textzusammenhang mit den zuvor beschriebenen Entbehrungen auf dem Weg nach Indien noch verstärkt. Berichte über Erziehung, gute Versorgung und freundliche Behandlung des Erzählers und seiner Kameraden werden von einer positiven Charakterisierung Muʿīn al-Mulks begleitet, dessen persönliches Interesse an den Fortschritten seiner Zöglinge betont wird.³¹ Nach dem Tod des Gouverneurs bleibt der Erzähler in Diensten von dessen Witwe Muḡalānī Bīḡum, die zeitweise das Gouverneursamt übernahm und auch sonst zu den schillernden Persönlichkeiten gehörte, die in der Zeit auf die Region Einfluss nahmen.³² Es beginnt eine Zeit, die vom teils schlagartig wechselnden Verhältnis des Abhängigen von seiner Herrin geprägt ist. Der Erzähler, nun Ṭahmās genannt, hat zumeist die Position eines Vertrauten und Haushofmeisters inne, macht also durchaus eine Art Karriere im Militär- und Verwaltungsapparat. Trotzdem fällt er gelegentlich in Ungnade, was durchaus lebensbedrohlich sein kann.³³ Er berichtet von einer erzwungenen Heirat,³⁴ von Geschenken, die ihm wieder genommen werden,³⁵ aber auch von einer formellen Freilassung durch seine Herrin:

30 QT, F 28r.

31 Vgl. z.B. QT, F 32r, 32v.

32 Vgl. Chatterjee, A Slave's Quest.

33 Vgl. z.B. QT, F 86r: Der Erzähler erhält von seiner Herrin als Auszeichnung eine Sänfte (*pālkī*), bereits auf der nächsten Seite (F 86v-87r) berichtet er davon, wie er von ihr gefangengenommen und mit dem Tod bedroht wurde, wovor ihn nur die Fürsprache Dritter rettete.

34 QT, 57v-58r. Hier gibt der Erzähler an, „in Indien“ keine Eheschließung geplant zu haben, muss sich jedoch dem Willen der Muḡalānī Bīḡum beugen und eine ihrer Dienerinnen heiraten. Dies kann als Hinweis gelesen werden, dass der Erzähler Indien nicht von Anfang an als dauerhaften Aufenthaltsort akzeptiert hatte.

35 QT, F 87r-87v: Schmuckstücke, die den sozialen Rang markieren (Aigrette, Federbusch etc.) werden dem Erzähler abgenommen, um sie weiter zu verschenken.

Ich setzte die Bīgum mit ihrer Tochter in einen Wagen, und als die Nacht hereinbrach, brachte ich sie in ihr eigenes Haus. Ich dankte Gott dem Allmächtigen [für das Gelingen dieser Aktion].

Vers: Als ich angekommen war, machte sich Erleichterung im Herzen breit.

So [groß war die Erleichterung], dass die Bīgum mir dankte und zu den anderen sagte: „Dass ich aus den großen Schwierigkeiten, in denen ich war, gerettet wurde, ist allein Ṭahmās Ḥān zu verdanken. Deshalb habe ich ihn zu einem freien Mann gemacht (*man īn-rā āzād kardam*) und zähle mich selbst zu seinen Dienerinnen (*kanīzak*), denn er hat mich aus jener Gefangenschaft befreit.“³⁶

Es ist interessant zu sehen, welchen geringen Umfang die Freilassungsszene im Gegensatz etwa zur Beschreibung der Ausbildung unter dem Gouverneur, oder auch der der Freilassung vorausgehenden gefährlichen Lage hat.³⁷ Offensichtlich ist die Erlangung des Status eines Freien (was immer er im historischen Kontext genau bedeutet haben mag) absolut sekundär im Narrativ. Diese Freilassung hat auf das ambivalente Verhältnis zwischen Ṭahmās Ḥān und der Bīgum allerdings auch keinen Einfluss, Ṭahmās bleibt auch danach *de facto* abhängig. Erst nachdem er nach einer erneuten Festsetzung den Dienst der Witwe verlässt und sich durch erfolgreiche Teilnahme an der dritten Schlacht von Panipat (1761) ausgezeichnet hat,³⁸ gelingt ihm der Aufbau einer unabhängigen Existenz als Militärführer in Delhi, wo er seiner Familie einen gesicherten Hausstand bieten und seine Kinder verheiraten kann. Er beendet seinen Bericht mit einer Beschreibung

36 QT, F. 84v-85r.

37 Die Ausbildung unter der Ägide Muʿīn al-Mulks umfasst mehrere Kapitel, darüber hinaus verweist der Erzähler auch an anderer Stelle immer wieder darauf. Vgl. QT, F. 27v-32v; 34v.-35v.; vgl. auch die Einleitung QT, F. 7r-8r. Die Freilassungsszene steht im Kontext eines detaillierten Berichtes über die militärische Lage (QT, F. 84r-85r), die Freilassung selbst wird in wenigen Zeilen auf F. 84v abgehandelt.

38 QT, G. 106v ff.

der Ausbildung und Eheschließungen seiner Kinder, sowie seiner nun anerkannten Stellung innerhalb der Delhier Militärelite.³⁹

Abhängigkeitsverhältnisse in der *Qissa*

Betrachten wir die Abhängigkeitsverhältnisse, die der Erzähler an seiner eigenen Person beschreibt, so finden wir die folgenden fünf:

- a. die Abhängigkeit des entführten Kindes;
- b. die des zwangsweise in einen Familienverband Integrierten;
- c. die des ‚nutzlosen Kindersklaven‘;
- d. das für die Zeit typische Verhältnis eines Militär- und Verwaltungssklaven (*gulām*) an einem Hof;
- e. das weiterhin abhängige Verhältnis eines nominell Freigelassenen, der unter dem Einfluss seiner ehemaligen Herrin steht (*walā*).

Die Übergänge zwischen diesen Abhängigkeitsformen werden häufig durch den Wechsel des Namens markiert, mit dem der Erzähler von seinen Herren angesprochen wird. Während sein Geburtsname und sein Vatername ihm unbekannt bleiben, nutzen seine verschiedenen Herren eine ganze Anzahl von Namen für ihn. Einige davon scheinen eine gewisse Wertschätzung auszudrücken, etwa, wenn der Gouverneur ihn Aqā (Herr) ruft,⁴⁰ während die absolute Entwertung der Person des Erzählers in usbekischer Hand auch durch Namenlosigkeit bzw. die Benutzung von Schimpfworten zur Anrede gezeigt wird.⁴¹ Allen genannten Abhängigkeiten ist gemein, dass der Erzähler trotz teils großer Handlungsspielräume letztlich vom Wohlwollen des jeweiligen Herrn abhängig bleibt.⁴² Die Quelle erlaubt es uns nicht, alle fünf Abhängigkeitsformen in gleicher Weise erschöpfend

39 Zur Beschreibung der Familie vgl. unten, QT, F. 158r-159r.

40 QT, F. 28v.

41 QT, F. 22v.

42 Trotzdem werden im Text auch solche sozialen Beziehungen beschrieben, in denen der Erzähler als Bestimmer oder Patron fungiert, etwa in Bezug auf von ihm angenommene Kinder.

zu analysieren, da sie zu manchen weniger, anderen mehr Informationen liefert. Trotzdem ist es auch zum jetzigen Zeitpunkt meiner Beschäftigung mit dem Text möglich, erste Aussagen über entscheidende Charakteristika der jeweiligen Abhängigkeitsformen zu treffen. Marcel van der Linden hat für die Erforschung von *coerced labor* einen Analyseansatz vorgelegt, der einen vielversprechenden Zugang auch zur Charakterisierung von Abhängigkeitsverhältnissen und deren transkulturellen Vergleich verspricht. Van der Linden schlägt vor, zunächst die drei Phasen Eintritt, Dauer und Ende des Arbeits- (oder hier: Abhängigkeits-)verhältnisses analytisch zu trennen, um anschließend zu einer Charakterisierung des gesamten Abhängigkeitsverhältnisses zu kommen.⁴³ Insbesondere die Phase des Eintritts als auch die (Un)möglichkeit des Austritts aus dem Verhältnis werden dabei als prägend betont. Im Rahmen dieses Beitrages soll nur auf einige Anhaltspunkte verwiesen werden, die zukünftig durch eine tiefergehende Analyse der im Text dargestellten Abhängigkeitsformen erweitert werden sollen.

Der initiale Eintritt Ṭahmās' in die Abhängigkeit (a) geschieht durch Entführung, nach van der Linden eine Form des Eintritts, die sich durch körperlichen Zwang (*physical compulsion*) auszeichnet und ohne den Einfluss einer Geldzahlung (*not mediated through money*) stattfindet. Die Weitergabe des Kindersklaven durch verschiedene Hände geschieht ebenfalls zumeist ohne eine Geldzahlung des neuen Herrn.⁴⁴ Insbesondere der Übergang in den Haushalt des Gouverneurs wird explizit als Schenkung bezeichnet, was als Kategorie dem System von van der Linden auf dem Pfad *physical compulsion – not mediated through money* hinzugefügt werden könnte. Schwieriger ist eine Einordnung der Abhängigkeitsformen in van der Lindens System, was die Dauer und den Austritt aus der Abhängigkeit betrifft. Betrachten wir hierzu nur noch (d) und (e), die Abhängigkeit von Muḡalānī Bīgum. Die Anreize zur Kooperation des Abhängigen (*incentives*) können nur als Mischform beschrieben werden. Der Erzähler erhält direkte Kompensation (Lebensunterhalt,

43 Van der Linden, *Dissecting*, bes. Fig. 13.1-3, 299, 308; 311.

44 Lediglich für (c) gibt der Text an, es sei nicht klar, ob ein Verkauf gegen Geld oder eine bloße Weitergabe stattfand. Vgl. QT, F. 21v-22r.

Kleidung, Geldzahlungen, Geschenke), gleichzeitig ist insbesondere das Verhältnis zur Bīgum aber auch durch Zwang (*coercion*) geprägt – sei es durch Disziplinierungsmaßnahmen (Arrest unter Bewachung Qāsim Ḥāns)⁴⁵ oder durch Willkürhandlungen (Entzug der Lebensgrundlage, Einkerkierung, Bedrohung mit dem Tod). Damit wird im Narrativ des Erzählers aber die Loyalität zu seinen Herren verbunden und mit einer Selbstdarstellung als besonders geeigneter Diener im Bereich des Militärs usw. stark gemacht – nach van der Linden also eine Form von *commitment* durch Stolz (*pride*) und Loyalität. Hier wäre der Kategorie *local loyalty* für den hier betrachteten Fall die Kategorie *personal loyalty* gegenüber dem Herrn hinzuzufügen. Für Szenarien des Austritts aus der Abhängigkeit zeigt sich Ṭahmās' Fall als nur schwer in die von van der Linden isolierten Kategorien einzuordnen. Ein Austritt auf Initiative des Abhängigen oder auch nur die Möglichkeit dazu wird im Text nicht thematisiert, im Gegenteil scheint das Loyalitätsempfinden eine solche Initiative zunächst zu verhindern. Insgesamt ließe sich Ṭahmās' Abhängigkeit, auch und gerade nach seiner nominellen Manumission, am ehesten in die Kategorie *constrained choice* einordnen. Ein Verlassen der Abhängigkeit von der Bīgum würde für den Erzähler einen Verlust der gewonnenen Sicherheit als Angehöriger einer sozialen Gruppe – des Gouverneurshaushalts – und damit einen Rückfall in die Unsicherheit eines Fremden bedeuten. Insofern ist das Verlassen der Abhängigkeit zumindest mit indirekten Bedingungen verbunden, die im vorliegenden Fall ein Streben nach Unabhängigkeit bereits verhindern können: Der Erzähler verlässt die Abhängigkeit erst, als sich ihm die Möglichkeit eröffnet, als Mitglied der Militärelite Delhis Eintritt in einen anderen sozialen Verband zu finden.

Ṭahmās' Lebensgeschichte ist von stetiger Veränderung geprägt, seine Geschichte zeichnet sich durch eine große Anzahl von Brüchen aus, die einmal gewonnene Sicherheiten oder sozialen Status wieder zunichtemachen können. Dies gilt besonders für die frühen Jahre bis zu seiner Ankunft in Indien, in denen er schnell von einer Hand in die andere wechselt. Auch nach der Eingliederung in den Haushalt des

45 Vgl. unten.

Gouverneurs Muʿīn al-Mulk, der später von dessen Witwe Muḡalānī Bīgum weitergeführt wird, muss er sich stets mit den Auswirkungen der instabilen politischen Lage auf sein Leben auseinandersetzen. Gleichzeitig befindet er sich in einer stetigen Unsicherheit bezüglich der Gunst seiner Herrin. Dies schließt auch Unsicherheit bezüglich des Lebensunterhaltes für sich und seine Familie ein. Immer wieder berichtet der Erzähler von vergeblichen Versuchen, in Notzeiten (etwa nach einer der verschiedenen Eroberungen der Residenz) Zugang zu seiner Herrin zu erlangen, um Unterstützung zu erhalten. Er berichtet etwa davon, wie er und seine Kameraden, ebenfalls junge turkstämmige Militärsklaven, nach dem Tod des Gouverneurs praktisch auf der Straße stehen und keine Versorgung mehr erhalten:

Nach dem Tod des Gouverneurs brach im Hof der Bīgum das Chaos aus und die Eunuchen gewannen Einfluss. Niemand kümmerte sich mehr um uns und keiner fragte danach, wie es uns Armen erging, was wir taten und womit wir unseren Lebensunterhalt bestritten. Manche von uns verkauften ihre Pferde und Schwerter oder tauschten sie gegen Dinge ein, die sie dringender benötigten.⁴⁶

Nebenbei bemerkt ist interessant, dass der Erzähler in dieser Situation nicht an eine Flucht oder den Aufbau einer unabhängigen Existenz zu denken scheint und dies auch in der Rückschau nicht thematisiert. Offensichtlich ist aus seiner Perspektive die Unabhängigkeit nicht das höchste Ziel. Insgesamt kann die Lebensbeschreibung als stetiges Auf und Ab charakterisiert werden. Kurze Abschnitte, in denen der Erzähler relativ angesehen und (auch materiell) abgesichert im Dienst seiner Herrin steht und teils große Verantwortung trägt, werden meist abrupt von Brüchen beendet, die den Erzähler in einen Zustand von Hilf- und Machtlosigkeit zurückwerfen. Häufig stehen diese Brüche in direktem Zusammenhang mit dem Verlust der Gunst seiner Herrin, der mit einer teils absoluten Entwertung seiner Person einhergeht: Gewonnene Handlungsspielräume, Verantwortungen, auch Besitz

46 QT, F. 50v.

werden ihm wieder genommen, er wird aus seiner zuvor erlangten sozialen Stellung zurückgestoßen in den Zustand eines auf Gedeih und Verderb dem Gutdünken seiner Herrin ausgelieferten Sklaven, der jederzeit sogar seines Lebens beraubt werden kann.

Sinnstiftung durch Narration

Als Gegenpol zu dieser kontingenten Situation sind drei Kontinuitäten zu sehen, die den hauptsächlichsten Unsicherheitsfaktoren, sowohl auf inhaltlicher wie textueller Ebene, entgegenwirken. Das gesamte Narrativ kann damit als eine rückblickend sinnstiftende Erzählung gelesen werden, die den Lebensweg des Erzählers anhand dieser drei Unsicherheitsfaktoren und der ‚Reaktionen‘ darauf erklärt. Schauen wir auf die ersten Sätze in der Selbstbeschreibung Ṭahmās’, so finden wir darin drei Themen angeschnitten, die sich als rote Fäden durch die gesamte Erzählung ziehen:

Auch wenn dieser Arme ohne die Macht eines Herrn und ohne Vater und Mutter, ohne Zugehörigkeit zu einer Gruppe (*bī-kas*) und unwissend, als Analphabet und Ungebildeter im Rosengarten dieser Welt geblieben ist, so [trug doch] der Baum Früchte und Blätter des Wissens und der Kunstfertigkeit.⁴⁷

„Ohne die Macht eines Herrn“ zu sein, also keiner organisierten sozialen Gruppe anzugehören, bedeutet ein Leben als Fremder, der nicht unter dem Schutz einer Oberhoheit steht. Diese Schutzlosigkeit ist eines der Hauptmerkmale, die Michael Zeuske⁴⁸ und andere⁴⁹ als charakteristisch für den Status des Abhängigen oder Sklaven nennen: Derjenige, der keinem (politisch-militärischen) Herrn untersteht, kann ohne Furcht vor Sanktionen geraubt, entführt, entrechtet

47 QT, F 7v.

48 Vgl. Michael Zeuske, Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin 2013, 57-58. Zeuske sieht berechtigterweise Parallelen zwischen der durch Vaterlosigkeit, fehlende soziale Anbindung etc. hervorgerufene Isolation von Sklaven und dem von Orlando Patterson geprägten Begriff des *sozialen Todes* (*social death*).

49 Vgl. Eltis, Engerman, Dependence.

werden. Somit stellt die Nicht-Zugehörigkeit zu einem Herrn eine starke Entwertung des Individuums dar, die mit einer nicht unerheblichen Gefährdung seines Wohls einhergeht. Als Gegenpol zu diesem Ausgangszustand setzt der Erzähler seine unbedingte Loyalität gegenüber seinen verschiedenen Herren oder Besitzern, die er insbesondere an solchen Textstellen betont, in denen er von Unrecht berichtet, das ihm von Seiten seiner Herren widerfährt. Loyalität steht offensichtlich als Wert über der Unabhängigkeit, sie bietet den Anschluss an eine soziale Gruppe, nämlich den Haushalt des Herrn. Sie wird auf textueller Ebene insbesondere durch stetige Erwähnung präsent gehalten. Dies geschieht durch häufige Bezüge auf Loyalität als Wert, aber auch indirekt, etwa in direkter Rede der Bīgum, die die Loyalität des Erzählers lobt.⁵⁰ Am augenfälligsten geschieht dies am Schluss des Textes. Der Erzähler berichtet, dass seine ehemalige Herrin mittellos durch die Straßen Delhis irre. Obwohl er durch sie vielerlei Unbill erfahren hat, rührt ihr elender Anblick ihn zu Tränen: „Als ich sie [so elend] sah, brach ich in Tränen aus, denn ich war als treuer Diener ihrem Hause verbunden gewesen“.⁵¹

Er nimmt sie auf und ermöglicht ihr durch eine monatliche Rente einen ehrbaren Lebensabend. Hier beobachten wir nicht nur die finale Betonung der Loyalität, sondern auch eine Umkehr des Abhängigkeitsverhältnisses, die bereits in der oben zitierten Freilassungsszene angedeutet wurde. Die ehemalige Herrin wird als so elend dargestellt, dass sie den Erzähler gar zu Tränen rührt, und ist nun ihrerseits abhängig von seiner Barmherzigkeit. Damit wird die Entwertung einer Figur als Kontrastfolie zur Aufwertung des Erzählers erzählstrategisch genutzt.

Als zweite Eigenschaft seines Ausgangszustands nennt der Erzähler das Fehlen einer Familie, einer Abstammung, da Vater und Mutter ihm nicht bekannt sind. Dieses Thema wird im Verlauf des ersten

50 QT, F. 60r. Dies führt zu Gerüchten, der Erzähler sei der Geliebte seiner Herrin, woraufhin er nach Lahore zurückgeschickt wird, um dort bei seiner Familie zu leben. Dies wiederum illustriert den zeitweise weiten Rahmen der Handlungsoptionen des Abhängigen, der nicht immer im direkten Umfeld seiner Herrin bleiben muss, sondern ein relativ selbständiges Leben führen kann.

51 QT, F. 159r.

Kapitels weiter ausgeführt, indem von immer wiederkehrenden Fragen nach seiner Abstammung und Bemühungen, diese zu ermitteln, berichtet wird.⁵² Sieht man den fehlenden Schutz einer Oberhoheit als Makro-Ebene, ist das Fehlen einer familiären Zugehörigkeit als Mikro-Ebene zu begreifen, die die Fremdheit noch verstärkt: Einer, der nicht einmal seine Abstammung zu nennen weiß, kann noch schlechter Eingang in eine soziale Gruppe finden, als jemand, der zwar zunächst fremd ist, aber eine Verbindung, wie fern sie auch sein möge, belegen kann. An zwei Stellen des Textes entsteht eine Verknüpfung zwischen den Themen Loyalität und Familie, wenn der Erzähler berichtet, an Sohnes statt angenommen worden zu sein. Dies berichtet er von Ḥarōnġī Bīg und dem Gouverneur Muʿīn al-Mulk, den beiden Herren, die der Erzähler als ausnahmslos positiv beschreibt.⁵³ Weiter besteht eine Querverbindung zu Ṭahmās Ḥāns Betonung, er sei von Geburt an Muslim.⁵⁴ Damit wird ebenfalls eine weit gefasste, aber doch vorhandene Zugehörigkeitsebene geschaffen. Einen weiteren Gegenpol zur fehlenden Abstammung bildet die Thematisierung der eigenen Familie. Der Erzähler nutzt hier einen neuen Bezugspunkt, der ihn als Familienoberhaupt in ehrbarer Position zeigt. Die Position des fähigen Familienoberhauptes wird durch zahlreiche Berichte über vorteilhafte Eheschließungen der Töchter, gute Ausbildung der Söhne sowie den Bau einer Familienresidenz in Delhi betont. Die Eingliederung von aus seiner Heimat stammenden Nenn-Verwandten kann darüber hinaus als Versuch der Anknüpfung an verlorene Wurzeln gesehen werden. In diesem Kontext ist auch der Bezug auf die türkische Muttersprache zu sehen, der besonders am Ende des Textes im Kontext der Erziehung seiner Söhne stark gemacht wird.

52 Vgl. QT F 9r: Bericht über die Bemühungen von Mitgliedern der Delhier Elite, bei der Ermittlung der Herkunft des Erzählers zu helfen. Gleichzeitig sehen wir an dieser Stelle ‚name-dropping‘ als narrative Strategie, die die Einbindung des Erzählers in die Militärelite Delhis, somit die Überwindung seiner sozialen Isolation, unterstreicht.

53 QT, F 14v; 35r.

54 QT, F 9v. Ein weiteres Desiderat in Bezug auf den Text, wie auch grundsätzlich, ist die Klärung der Frage, wie die Annahme ‚an Sohnes statt‘ normativ und praxeologisch zu verstehen ist. Auf die Problematik der Adoption im islamischen Kontext kann hier aber nicht weiter eingegangen werden.

Die dritte Eigenschaft ist schließlich die Unwissenheit, das Fehlen von Wissen und Fähigkeiten. Sie wird am stärksten betont und durch metaphorische wie konkrete Beschreibungen seines ‚Bildungsweges‘ durch den ganzen Text hindurch immer wieder aufgegriffen; es ist das augenfälligste Thema innerhalb des Narrativs.⁵⁵ Beispielhaft soll hier die Fortsetzung des oben bereits zitierten Ausschnitts betrachtet werden:

Durch das Schachspiel des Schicksals wurde er aus der Bahn geworfen, in der Einfalt des Unwissens durchlief er Feld um Feld. Das Pferd sprang aufgrund unzulänglicher Gedankengänge unsinnig herum, der Elefant ging fehl, tat kaum einen richtigen Schritt und irrte umher und durch das Verweilen der Königin warf er sich selbst in die Ketten der Unwissenheit. Den Turm zog er aus Unwissenheit niemandem in den Weg. Er [aber] erhielt eine gute Ausbildung (*irḥāl*), als er [noch] nichts zustande gebracht hatte und die Sitten der Welt durcheinanderwarf. Aber trotz all dieser Dinge, voller Scham über die Schwächen der Vergesslichkeit und der nichtverdienten Erfolge, die ursprünglich der Gesamtzustand dieses Schwachkopfes (*šikaste-bāl*) waren: Je mehr er in Dienst von ehrwürdigen Gelehrten und wohlmeinenden, erfahrenen Leuten kam, desto mehr erlangte er Glück. Durch von Freundlichkeit geprägte Gespräche mit ihnen erlangte er vielerlei Vorteile. [...] Als er ihre Perlen auf die Kette des Herzens gefädelt und wie einen Edelstein im Schatzkästchen des Herzens eingeschlossen hatte, ging er leichten Herzens und willig an jeden Ort, den der Beherrscher Delhis und große *Munšī* kannte. Weil seine Dienste oft benötigt wurden und er lange Zeit diente, waren dies viele und nützliche [Orte]. Große Vorteile und Nutzen hat er durch sie erhalten, wurde aus dummen, geistlosen Gesprächen niederer Art gerettet und erlangte Schutz und Zuneigung. [...] Auch, als er noch jung war, ergriff er jede Gelegenheit beim Schopfe, an Lehrstunden teilzunehmen. Wenn jemand ein Buch vorlas, so hörte er voller Aufmerksamkeit zu und stand nicht eher auf, als bis das

55 Vgl. hierzu auch Chatterjee, *A Slave's Quest*.

Buch zu Ende gelesen war. Das, was er von den Meistern in ihren [eigenen] Worten hörte, verband er Wort für Wort mit dem Gehör der Seele und schrieb es auf den Seiten des Herzens ein. [...] Und manchmal streifte ihn ein anerkennender Blick. [...] Ich hilfloser, fremder Armer, der anfangs unwürdig und verwildert war und von den Augen der Wissenden als wertlos angesehen wurde – durch die unendliche Gnade und die Zuwendung seines Hauses wurde dieses wertlose Teilchen aus dem Staub aufgehoben.⁵⁶

Der Ausschnitt enthält die hauptsächlichsten narrativen Strategien, die der Text in Bezug auf den Themenstrang ‚Ausbildung‘ verwendet. Zunächst beobachten wir eine Entwertung des Ausgangszustandes des Erzählers, der sich als ehrlosen „Schwachkopf“, als „unwürdig und verwildert“ charakterisiert. Die Niedrigkeit und damit verbundene Unfähigkeit, sein Leben selbständig zu ordnen, wird zunächst in einer ausführlichen Schachmetapher dargelegt. Hier prallen gleichsam Ausgangs- und Endzustand des Erzählers aufeinander: Während auf inhaltlicher Ebene seine Unwissenheit thematisiert wird, geschieht dies auf der Ebene des *discours* in elaborierter Form, die den Erzähler als gebildet ausweist. Es werden zwei Gründe für die positive Entwicklung präsentiert. Einerseits betont der Erzähler Eigeninitiative und die Bereitschaft, jede Situation zur Anhäufung von Wissen zu nutzen. Andererseits wird klargemacht, dass diese eigene Handlungsoption (*agency*) nur unter der Bedingung überhaupt zum Tragen kommen konnte, dass ihm „Gnade und Zuwendung“ durch seine Herren zuteilwurden, die ihm erst die Möglichkeiten eröffneten, sein Wissen zu erweitern und ihn dadurch aus „dummen, geistlosen Gesprächen niederer Art“ retteten und „Schutz und Zuneigung“ gewährten. Dies wird insbesondere im letzten Abschnitt noch einmal stark betont. Der Entwertung des Ausgangszustandes steht eine Aufwertung der Person des Erzählers durch die Erlangung von Wissen gegenüber. Im zitierten Textauszug klingt diese leise an, wenn er berichtet, dass gute Redebeiträge ihm Anerkennung durch seine (gebildeteren) Gesprächspartner einbrachten. Die weiteren Kapitel zum Werdegang des Erzählers nehmen

56 QT, F 7r-8r.

das Thema prominent auf, wobei der Einfluss der Herren (insbesondere der Muʿīn al-Mulks) und die eigene *agency* betont werden. So werden spätere militärische Erfolge des Erzählers mit einem Bericht darüber vorbereitet, dass er schon als Kind am liebsten Sandburgen baute und in diesen Schlachtaufstellungen nachspielte, oder sich bereits als kleiner Junge im Gefolge des Gouverneurs in wochenlangem Kleinarbeit Material zusammenklaubte, mit dem er sich eine eigene Uniform basteln konnte.⁵⁷ Der rote Faden ‚Ausbildung‘ wird zum Ende der Erzählung fortgesetzt durch einen Bericht über die Erziehung der eigenen Kinder, ihre Ausstattung und Verheiratung.⁵⁸ Hier werden die beiden Themenstränge ‚Ausbildung‘ und ‚Familie‘ zudem verknüpft, geht es doch auch um den erfolgreichen Aufbau einer Familienresidenz in Delhi und das Knüpfen von sozialen Netzen durch Heirat. Neben der Etablierung im neuen Heimatland Indien steht hier auch eine Rückverbindung an die türkische Herkunft, wenn der Erzähler berichtet, seine Söhne lernten von ihm Türkisch.⁵⁹ In der Verknüpfung des ‚Ausbildungs‘-Narrativs mit Hinweisen auf die Gnade der Herren, die ihm diesen Weg ermöglichten, ist schließlich eine Querverbindung zum Themenstrang ‚Loyalität‘ zu sehen.

Schlusswort

Während die bisherige Beschäftigung mit der *Qissa* sich – mit Ausnahme des Artikels von Chatterjee – hauptsächlich mit den (politik)geschichtlichen Anteilen des Textes befasst hat, lag der Fokus dieser vorläufigen Betrachtungen auf dem narrativen Umgang mit Abhängigkeit im Text. Einige Ergebnisse sollen abschließend zusammengefasst werden. Der Erzähler Ṭahmās Ḥān durchläuft in seiner Biographie mindestens fünf verschiedene Formen der Abhängigkeit. Sein persönliches Wohl und seine Handlungsoptionen unterscheiden sich zwischen den einzelnen Formen, so ist er als angenommenes Kind besser gestellt als später in den Händen seiner usbekischen Herren, aber auch innerhalb einer

57 QT, F 28v. Vgl. auch die Darstellung seines Lerneifers, z.B. QT, F 32v; 35r.

58 QT, F 158r-159r.

59 QT, F 158v.

einzigsten Form. Als Militär- und Verwaltungssklave sind persönliches Wohlergehen und Handlungsoptionen des Erzählers direkt abhängig von der Gunst seines Herrn/seiner Herrin und deren materieller Ausstattung. Trotz teils großer Entscheidungsspielräume und zeitweise hoher sozialer Stellung bleibt der Abhängige auch hier letztlich dem Willen des Bestimmers vollkommen ausgeliefert, sogar, als er als Freigelassener nur noch unter der Patronage seiner Herrin steht. Zusammen mit der vorläufigen Analyse der Abhängigkeitsverhältnisse nach van der Lindens System lässt dieser Befund den Schluss zu, dass die Abhängigkeit trotz relativ großer Handlungsspielräume des Abhängigen (*agency*) und zumindest zeitweisem Fehlen von körperlichem Zwang doch als sehr stark bezeichnet werden kann. Loyalitätsbindung als psychischer Einfluss ist hier offenbar in der Lage, stärker als physische Zwänge zu wirken.

Die Betrachtung der narrativen Verarbeitung von Abhängigkeit in der *Qissa* hat gezeigt, dass die Abhängigkeit selbst nicht so sehr im Zentrum des Narrativs steht, wie man es erwarten könnte. Zumindest wird die Überwindung von Abhängigkeit, gar eine ‚Befreiung‘ des Erzählers, an keiner Stelle des Textes prominent thematisiert oder als wünschenswert dargestellt. Stattdessen lassen sich drei Faktoren isolieren, die als Begründung für den unsicheren Ausgangszustand des Erzählers dienen. Dies sind das Fehlen eines weltlichen Herrn; das Fehlen einer Abstammung; das Fehlen von Wissen und Fähigkeiten. In einer an das europäische Genre des Entwicklungsromans erinnernden Art wird die stufenweise, von Rückschlägen geprägte Überwindung dieses Ausgangszustands zum Hauptthema der biographischen Passagen der *Qissa*. Anhand von drei miteinander verwobenen Strategien der Überwindung (Loyalität; Thematisierung der eigenen Familie; Ausbildungsnarrativ) wird die Entwicklung des Erzählers hin zu einem in der Delhier Militärelite etablierten und geschätzten, von einer weitläufigen Familie umgebenen Menschen erzählt, der sich durch sein Wissen und seine Fähigkeiten auszeichnet. Mithin kann die aus der Rückschau verfasste Lebenserzählung als ein nachträglich sinnstiftendes Narrativ bezeichnet werden.